

Zeitschriften und Bücher

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **ReferenceList**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **37 (1927)**

Heft 10

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frau Frosch und ihre Unzähligen; Frau Frosch und die Wespe; Frau Frosch und die Libelle; Frau Frosch und der Igel. Zeichnen dazu: a) Welche Tiere Frau Frosch verfolgen; b) sitzende, hüpfende, schwimmende Frau Frosch. Aufschreiben: Wo Frau Frosch sitzt. Wohin Frau Frosch hüpfte. Singen: Froschlied aus „Juchheissa juhei“. Sammlung von H. Ender und G. Moissl. Turnen: Froschhüpfen, Schwimmen. Anschlussbesprechungen: Schilf, Libelle, Wasserläufer, Wasserschnecke. Fr. Sch.

* * Z E I T S C H R I F T E N U N D B Ü C H E R * *

An der Spitze des Septemberheftes der „Neuen Schweizer Rundschau“ (Art. Institut Orell Füssli, Zürich) steht der Beitrag des geistreichen spanischen Philosophen José Ortega y Gasset über den Roman. E. R. Curtius spricht über „Restauration der Vernunft“. Er setzt sich für den europäischen Menschen ein gegenüber Amerikanismus und Bolschewismus. Über die neueste russische Lyrik orientiert uns Benno Nesselstrass, der zugleich eine Übersetzung der wertvollen „Erinnerungen an Gogol“ von Aksakow nachfolgen lässt. Lyrische Beiträge finden sich von Robert Walser, Alfred Fankhauser, N. Zavadier und Max Geilinger. Die Novelle ist vertreten durch R. J. Humms seltsamen „Kranken Mann aus Exotien“ und Eugen Felbers, „Der König und die Jungfrau“. In die wirtschaftliche Politik begibt sich Alfred Cahn mit einer Kritik der Einstellung der U. S. A. gegenüber den südamerikanischen Staaten. Fritz Lienhard schliesslich spricht „Von zeitgenössischen Psychologen und Philosophen der Religion“.

Die deutsche Schule, Augustheft, enthält zwei interessante biographisch-pädagogische Aufsätze: 1. den mit dem Ehrensold der Rob. Rissmannstiftung bedachten über Carl Aug. Zeller von Ernst Feucht, Lehrer und cand. paed., Stuttgart; 2. Johann Bernhard Basedow als Erzieher seiner eigenen Kinder von Dr. Hugo Radtke, Studienrat, Berlin. In dem Abschnitt Umschau setzt sich J. Tews, Berlin, mit der neuen dritten Vorlage des Reichsschulgesetzes auseinander. Die „Arbeitserziehung“ von K. Strelow, Berlin, ist weitergeführt, und der Aufsatz „Weltanschauung und deutsche Erziehung“ von Prof. Dr. O. Tumlriz, Graz, wird mit seinem zweiten Teil abgeschlossen. Der Verfasser führt aus, dass die Erziehungslehre national sein muss. Der heutigen deutschen Erziehung fehlt noch die Weltanschauung, die Ausdruck und Gestaltung deutschen Wesens wäre. In Kant, Schiller und Goethe verkörpert sich deutsches Wesen in der reinsten Form. Das Kantsche Weltbild besitzt in der Geringschätzung des Gefühls eine Lücke: Deutscher Glaube und deutsche Frömmigkeit gehören zum deutschen Wesen. Um der Volkseinheit willen sollten Wege und Möglichkeiten einer Versöhnung zwischen Protestantismus und Katholizismus gesucht werden. Aus Leben und Werk deutscher Dichter und Denker und aus dem Christentum muss die Weltanschauung herauswachsen, die der Erziehung der deutschen Jugend ein wertvolles Ziel geben wird. E. Schäppi.

S. D. Steinberg. *Klingendes Erleben.* Gedichte. 54 S. Pappband Fr. 2.80. Orell Füssli.

In diesen Gedichten offenbart sich eine bewegte, reine Mannesseele, die von der bitteren Erkenntnis: „Du wirst ganz einsam sein und musst es tragen“ sich durchringt zu dem erlösenden Worte, das Hiob zu dem Sklaven spricht: „Güte, Bruder, ist der letzte Sinn unseres Lebens und sein einziger Gewinn.“ Aber diese

Geständnisse würden uns weniger tief ergreifen, hätte der Dichter nicht eine in ihrer vornehmen Einfachheit überzeugende Form dafür gefunden. Von dem ganz lyrischen, noch im Ich befangenen Zyklus „Anbetung“ schreitet er zu immer reineren Gesichtern, bis in dem letzten Abschnitt „Menschen“ die herrliche Gestalt Davids vor uns steht, des Jünglings, der durch die Tat zum Manne geworden, königlich durch die knienden Männerreihen schreitet, schon in der Vision künftiger Tat. Ergreifend ist in dem Gedicht „Jhr meine Hände“ in vier schlichten Strophen der Schmerz um den Verlust des Kindersinns ausgesprochen, in „Der Bauer“ der treue Ackersmann dem Menschen des „bunten Tagwerks“ gegenübergestellt; knappe, klare Charakteristiken enthält der Abschnitt „Tiere“; aber am eindrucksvollsten sind doch die kraftvoll herausgemeisselten biblischen Gestalten des Schlussteils. Das Bändchen sei allen empfohlen, die es lieben, unsere Sprache in ihrer alten schönen Natürlichkeit zu genießen. P. S.

Dr. P. Otmar Scheiwiller, Benediktiner von Einsiedeln. *Annette von Droste-Hülshoff in der Schweiz*. Verlagsanstalt Benziger & Co., Einsiedeln.

In einem stattlichen Band, dessen Gewicht fünf interessante Einschaltbilder erhöhen, verfolgt der sehr belesene, sehr fleissig sammelnde, sehr gewissenhaft aufzeichnende Einsiedlerpater den Aufenthalt der katholischen Dichterin Westfalens im protestantischen Thurgau und im jenseits des Bodensees aufragenden Meersburg, das ihre letzte Ruhestatt wurde.

Wenn man in der Droste eine starke Persönlichkeit, eine Dichterin von genialem Ausmass verehrt, stört der wohlwollend gönnerhafte Ton, den der Autor der grossen Frau angedeihen lässt. Ihre Mutter nennt das Buch beinahe durchgehends „Mama Droste“, die Dichterin ist „die von Güte überfliessende Tante“. „Annette blieb zeitlebens ein Kind. „Begreiflicherweise sind denn auch Beweise ihrer Anhänglichkeit und Abhängigkeit von den Ihren mehr betont als die grosse Leidenschaft der liebenden Frau, die Bitterkeit der Entsagenden. Dem Menschlichen, Annetts Frauennatur in ihrer Herbe und Süsse, ihrem himmelansturmenden Freiheitsdrang, ihrer Sehnsucht nach Kraft und Schwung, nach weitem Wurf und über sich hinauswachsender Grösse, ihrer starken tiefen Gefühlswelt wird das brave Bemühen des Autors nicht gerecht. Die Lebensmelodie einer Droste tönt gewaltiger, schicksalshafter, erschütternder als dieses fleissige Buch glauben macht. Die Arbeit ist aus Klostervorträgen und -Aufsätzen hervorgewachsen, vielleicht spielt darum die Liebe Annetts zu Levin Schücking, die doch in dem viel genannten Meersburg ihren tragischen Höhepunkt erreichte, eine so schüchtern versteckte Rolle.

Vielleicht erklärt sich aus dieser Entstehungsgeschichte auch die seltsam anmutende Stoffgruppierung, die zu Wiederholungen führt und Wesentliches nicht immer von Unwichtigem trennt.

Sieht man von Deutungsdifferenzen ab, so bietet das Buch stofflich viel Interessantes. Vor allem wollen wir wissen, warum die Droste sich in der Schweiz nicht heimisch fühlte, nicht mehr Eindruck und Anregung von unserem Land und seinem Volk empfing. Scheiwiller betont „den politischen Gegensatz zwischen dem sich widerlich geltend machenden demokratischen Geiste in der Bevölkerung und der aristokratisch-konservativen Dichterin“. Habsucht, Profitgier der plumpen ungebildeten Schweizer scheint den Westfalen sogar das Recht zu geben, vom „miserablen Schweizervolk“ zu sprechen. Immerhin wissen wir, dass die arg verpönte Schweizerfreiheit am Ende ihres Lebens, da die badischen Freischärler bis Meersburg vorstießen, doch noch ihr rettender Hafen hätte werden sollen, würde nicht der plötzlich einbrechende Tod die lange schon Kränkelnde den gärenden Zeiten entrückt haben.

Der Autor nimmt vielleicht auch momentane verdriessliche Äusserungen, wie die über mangelhafte Verkehrsverhältnisse, überfütterte Schweizerkinder,

zu ernst. Gewiss ist der Hauptgrund, warum sie sich in der Schweiz nicht glücklich fühlt, nicht allein die trennende Schranke des Dialektes, der fremden Nationalität und Konfession, sondern die Tatsache, dass sie trotz Schwester und Schwager innerlich einsam blieb. Der Gatte ihrer Schwester Jenny, der Burgherr von Eppishausen, Josef von Lassberg, war ein literarisch fein gebildeter und hoch gelehrter Mann, dessen ganze Neigung dem singenden Mittelalter gehörte. So sehr ist er in alte Pergamente vertieft, dass er die grosse lebende Dichterin in nächster Nähe nicht sieht, ihre ihm wild und allzu neu klingende Weise und ihr innerstes Wesen verkennt. Sie fürchtet seine Pedanterie, seine Sprachreinigungsversuche an ihren Gedichten. Er nennt sie „ein entsetzlich gelehrtes Frauenzimmer, die sich, da sie keinen Mann gefunden, dem Apollo und den Musen in die Arme geworfen hat“. Eher ist er geneigt, Annettens musikalische Begabung gelten zu lassen.

Fragen wir uns, warum die landschaftlichen Reize unseres Landes nicht stärker auf die Dichterin einwirkten, so hat Scheiwiller sicher recht mit der Erklärung, dass ihre Seele nur abgestimmt war auf die Natur des wesensverwandten Münsterlandes, dessen Heideschönheit sie nie so innig besang wie in der Fremde, am Bodensee. „Nur die Sehnsucht ist poetisch, nie der Besitz, sagt die Droste. Keine neuen Impulse fand die Liebesuchende in unserem Land, darum singt sie scheidend: „So leb denn wohl, du ungeliebtes Land, ... Land, wo ich keine Nachtigall und keine Liebe fand.“

Ihre letzten Besuche bei Schwester und Schwager auf Meersburg brachten ihr endlich noch eine schöne Freundschaft, Beziehungen zur zwanzigjährigen Engländerin Philippa von Pearsall auf Schloss Wartensee bei Rorschach, die von Annette ihrer malerischen und musikalischen Begabung wegen bewundert wurde. Sie besingt die junge Freundin als „ein liebes Traumgesicht am Horizont von meinem Leben“. Den Beziehungen und Briefen dieser letzten Freundschaft ist Scheiwiller liebevoll nachgegangen und hat einiges Unbekannte zutage gefördert, für das wir ihm dankbar verpflichtet sind.

Um der grossen Dichterin willen bedauern wir, dass bei allem stofflich Interessanten kein einheitlich glücklicher Wurf in diesem Buch zustande kam, eher eine respektable Leistung klösterlichen Fleisses und Eifers.

D. Zollinger-Rudolf.

Deckelmann. *Die freien Arbeitsgemeinschaften im Deutschen.* Oskar Müller, Köln 1925. 30 Seiten gr. 8^o.

Die Arbeitsgemeinschaften sind als freie Schülervereinigungen gedacht, „die unter massvoller und taktvoller Beratung eines Deutschlehrers stehen“. Die Organisation ist Sache der Schüler, der Lehrer ist nur der Vorsitzende. In der kleinen, anregenden Schrift werden aus dem reichen Stoffgebiete zahlreiche Beispiele herausgegriffen und ihre Behandlung skizziert: Dichtungsgattungen, einzelne Dichtungen oder Dichter, Wandlungen von Motiven u. a. So wird z. B. in einem halben Jahr die lyrische Dichtung behandelt, oder die Persönlichkeit C. F. Meyers, oder in einem Jahr das moderne Drama. P. S.

Behaghel, Otto. *Von deutscher Sprache.* Aufsätze, Vorträge und Plaudereien. 385 S. Preis geb. M. 9.50.

Der Giessener Altmeister deutscher Sprachwissenschaft stellt in diesem Bande 84 grössere und kleinere Aufsätze zusammen, die er im Laufe der Jahrzehnte in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht hat. Der Verfasser hat sich, wie seinerzeit Hildebrand, mit seiner Wissenschaft nie in die Gelehrtenstube eingeschlossen, sondern in der Öffentlichkeit seine reiche Sachkenntnis und sein ruhig abwägendes Urteil geltend gemacht. Frisch und mit Humor bespricht er auf Grund eines mit Bienenfleiss gesammelten Materials interessante Einzelfragen, an denen ihn seine Forschung vorüber führte, oder er gibt sein

Gutachten ab über bedeutsame Tagesfragen (z. B. über die Bühnensprache und die Sprachakademie), oder er befasst sich als getreuer Berater des deutschen Sprachvereins mit Fragen der Sprachrichtigkeit und -reinheit. Dass alle, die für deutsches Sprachleben Sinn haben, der Anregung die Fülle finden, mögen einige Überschriften andeuten: Geschriebenes und gesprochenes Deutsch. Wandlungen im deutschen Satzbau. Humor und Spieltrieb in der deutschen Sprache. Restlos, ein neues Modewort. Das ist mir wurst. Die Zukunft unseres Genitivs. Der Akkusativ „einem“. „Auf es, für es“. Deutsche Fachwörter zur Sprachlehre usw. H. W.

Die Pädagogik der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Herausgegeben von Erich Hahn. (2. Band.) Hans Blüher, Ludwig Gurlitt, August Lay, Rudolf Pannwitz, Oskar Pfister, Ernst von Sallwürk. Leipzig 1927. Verlag von Felix Meiner. 236 S. mit 5 Bildnissen. Leinen RM. 12.—.

Mit erfreulicher Raschheit ist dem ersten Band des verdienstlichen Unternehmens, das vor kurzem auch an dieser Stelle (S. 25 ff) nach Gebühr gewürdigt worden ist, der zweite gefolgt. Er führt mitten in die Problematik der gegenwärtigen Pädagogik hinein und durch leidenschaftliche Kämpfe um neue Ziele der Erziehung hindurch. Mit Recht weist das knappe Vorwort des Herausgebers darauf hin, dass eine Sammlung von Selbstzeugnissen dieser Art, wenn sie ein lebendiges Bild der vielseitigen pädagogischen Bestrebungen und Meinungen geben wolle, auf jede Entscheidung über Wert oder Unwert verzichten müsse; sie kann nichts weiter als orientieren, und dabei zeigt es sich, dass die Selbstdarstellung vielleicht für kein anderes Wissensgebiet eine so leistungsfähige und so notwendige Mitteilungsform ist wie für die Pädagogik, die ihrer Natur nach in hohem Masse durch die individuelle Struktur des einzelnen Denkers bedingt ist. Man wird beim Lesen dieses Buches inne, wie sehr die pädagogischen Schriftsteller, die es wenigstens äusserlich vereinigt, in ihren Büchern sich selbst geschrieben haben. Von Blüher weiss man, dass er dem Wandervogel, den er begründen half, eine flott geschriebene Geschichte gewidmet hat, die wesentlich sympathischer berührt als seine sexualethische Theorie. Sein Beitrag liest sich stellenweise wie ein Nekrolog auf den Wandervogel, überaus wertvoll ist insbesondere die Darstellung seiner Freundschaft mit Wyneken und dessen, was sie schliesslich trennte; es gehört zum besten, was über diese fraglos ungewöhnliche Erscheinung überhaupt gesagt worden ist. Eine ebenso kluge wie scharfe Kritik Wynekens und der Jugendbewegung gibt auch Rudolf Pannwitz, der die Anfänge des Wandervogel als Schüler miterlebt hat; seine pädagogische Theorie, die wohl neben seinen philosophischen und dichterischen Leistungen zurücktreten muss, knüpft an Nietzsche an und sucht das organische Prinzip einer synthetischen Kultur in einem neuen Humanitätsideal zu verwirklichen. Beider Lehrer am Steglitzer Gymnasium war Ludwig Gurlitt, der vor 25 Jahren in der vordersten Linie der Kämpfer gegen die durch Staat und Kirche vergewaltigte höhere Schule stand. Seine Bücher, die ehemals so viel Staub aufwarfen, sind längst geschichtlich geworden (wie sehr er zu einseitiger Übertreibung neigte, bezeugte z. B. seine Schrift über die Schuld der Schule an den zahlreichen Schülerselbstmorden); aus dem Lebenslauf aber blickt dem Leser ein prächtig frischer, vielfach begabter Mensch und Lehrer entgegen, dem man das Geständnis „Ich verabscheue den Radikalismus“ eher glaubt als dem Verfasser seiner Kampfschriften. Neue Wege der Erziehung, die sich weit von den alten entfernen, sucht Oskar Pfister zu erschliessen. Seine viel beachteten Schriften zur Psychoanalyse bemühen sich mit Vorliebe um die Anwendung der analytischen Methoden in Erziehung und Unterricht; deshalb war es durchaus angezeigt, dass er dazu berufen wurde, diese stark angefochtene Richtung in der Pädagogik von heute zu vertreten. Seine

Selbstdarstellung, flott geschrieben, wie alles, was aus seiner Feder stammt, ist auch dem, der in der Psychoanalyse noch nicht das letzte Heil zu erblicken vermag, willkommen als eine ebenso klare, gescheite, wie sympathisch warme Rechenschaft über sein Tun und Wollen. Gerne merkt man sich die Mahnung zur grössten Vorsicht in bezug auf die praktische Anwendung der Psychoanalyse. — Ausserhalb der Arena, in der die leidenschaftlichsten Schulkämpfe ausgefochten wurden, standen die beiden Beiträge, die das Erscheinen des Buches nicht mehr erlebten: August Lay, der Begründer einer experimentellen Didaktik (an die wir heute doch nicht mehr so unbedingt glauben können wie das Geschlecht der Jahrhundertwende), und der tüchtige Herbartianer Ernst von Sallwürk, dessen Auseinandersetzung mit der Zillerschen Richtung besonderes Interesse verdient. M. Z.

Karl Meyer, *Die Urschweizer Befreiungstradition in ihrer Einheit, Überlieferung und Stoffwahl*. Untersuchungen zur schweiz. Historiographie des 15. u. 19. Jahrhdts. Orell Füssli Verlag Zürich. Brosch. Fr. 9.50, geb. Fr. 13.50.

Jeder Lehrer wird bestätigen, dass die Befreiungsgeschichte der alten Schweizer zum anziehendsten Unterrichtsstoff gehört. Die Heldengestalten vom Rütli, von Morgarten und Sempach finden Interesse bei den Schülern wie kaum ein anderes Gebiet. Und der Lehrer schien dabei die Hälfte seines Werkes zu zerstören, wenn er am Ende seiner Darstellung erklären musste, diese Geschichten seien nur „Sagen“. Tieffühlende Schüler etwa wollten durchaus die Echtheit dieser Erzählungen festhalten, so sehr auch der Lehrer ihnen sachliche Erklärungen entgegenhielt. Das Buch von Prof. Dr. Karl Meyer, Ordinarius an der Universität Zürich, das unter obigem Titel erschien, bietet nun einen Ausweg. Der Verfasser untersucht hier die Behauptung, die Chroniken seien erst spät (seit dem 15. Jahrhundert) geschrieben, ihr Inhalt sei aus Teilsagen (Tell-Rütlisagen) zusammengekoppelt. Dabei erweist sich vor allem, dass das „Weisse Buch von Sarnen“, welches die Obwaldner Kanzleitradition enthält, nicht 1470 erst geschrieben ist, sondern in seinem Kern aus der Zeit 1320–40 stammt. Diese Zeit der Entstehung bedingt aber ein für allemal die Glaubwürdigkeit der Darstellung. Sehr lehrreich ist auch, wie der Verfasser bei andern Chroniken zeigt, wie vieles von ihrem Inhalt spätere Zutat, „Verbesserung“, Fehlesung von Gelehrten und dergleichen ist. Es hätte ja längst auffallen können, dass die Obwaldner Kanzlei die Schlacht bei Morgarten, die man alljährlich feierte, kaum vergessen haben konnte.

Prof. Meyer zeigt also einerseits, wie die Chroniken im 15. Jahrhundert überarbeitet wurden. Andererseits legt er dar, warum die Geschichtsforscher des 19. Jahrhunderts den Inhalt dieser Chroniken als „Sage“ ansahen und ansehen mussten: es stimmte dieser Inhalt nicht mit den Urkunden überein. Es zeigt sich, wenn man die verworfenen Chroniken wieder heranzieht, dass sie von einer einmaligen Befreiungstat (Aufstand gegen fremde Vögte), wie von einem zweifachen Bündnis (1291 und 1315) wissen. Nur das genaue Datum blieb ihnen verborgen; sie schreiben „etwa 1292“, „ungefähr 1296“, „um 1298“, bis später Tschudis kluge Fehlschätzung auf 1308 (Albrechts Tod) statt des richtigen Datums (1. August 1291) allgemein Anklang fand. Durch Anerkennung der Chroniken werden aber auch bisher ungelöste Einzelfragen klar; wie etwa der Grund des nachträglichen Aufstandes Obwaldens erst auf Weihnachten (1291). Auch für Einzelheiten wie „Tell“, den Vogtnamen „Gessler“ usw. sucht der Verfasser Lösungen anzuregen. Das Werk ist nicht ein Lehrbuch der ältesten Schweizergeschichte für den Schulgebrauch, sondern eine wissenschaftliche Behandlung der bisher — vermeintlich gelösten — Chronikenfrage. Aber schon aus eigenem Interesse wird jeder eidgenössische Lehrer dazu greifen. Wenn er ferner daran denkt, wie sehr die Anerkennung der chroni-

kalischen Darstellung seinen Schülern Freude bereiten wird, kann er auch in eine ihm sonst ungewohnte Untersuchung sich einlesen. Er wird zu eigener Überraschung diese Kernfrage der Schweizergeschichte durch Versöhnung von Urkunden und Chroniken von Grund auf neu beleuchtet finden. Dr. E. D.

J. U. Ramseyer. „*Was ist Vogelschutz?*“ Verlag A. Franke A. G. in Bern. 1927. Preis Fr. 1.20.

Dieses Vogelschutzbüchlein ist mit sehr viel Liebe und Wärme geschrieben. Es enthält manchen zu beherzigenden Wink und gibt dem Lehrer wertvolle Anleitungen zu Leitungen von Exkursionen mit seinen Schülern. Leider aber sind viele Angaben über die Biologie und wirtschaftliche Bedeutung einzelner Vogelarten jedenfalls nach der Ansicht der meisten Ornithologen als unzutreffend zu bezeichnen. Auch dürfte sein Urteil über die sich sonst überall bewährten senkrechten Nisthöhlen nur die Zustimmung seiner Anhänger finden. Dr. W. K.

Dr. E. Dobers. *Angewandte Biologie im Unterricht.* 94 S., geheftet M. 3.80. Verlag Otto Salle, Berlin.

Die Aufgabe, „zu zeigen, wie man bei verschiedenen Fragen im biologischen Unterricht volkswirtschaftliche Gesichtspunkte heranziehen könne“, hat der Verfasser in glücklicher Weise gelöst, wenn auch der Versuch nicht neu ist. Obwohl die Beispiele, die der Autor aus Land-, Forst- und Wasserwirtschaft (und Hygiene) ausgewählt hat, in erster Linie deutsche Verhältnisse betreffen, so werden sie sicher auf den Unterricht jedes Biologielehrers befruchtend wirken und ihn anspornen, seine theoretischen Darlegungen im alltäglichen Erleben der Schüler und in der aufmerksamen Beobachtung der heimatlichen Scholle zu verankern. Die „Angewandte Biologie“ birgt eine Fülle von Anregungen für eine Heimatkunde nach biologischen Gesichtspunkten. —r.

Franz Wilhelm Palm. *Über die Stellung der Mathematik an unseren Volkshochschulen.* Separatabdruck aus der Festschrift des Wiener Volksbildungsvereins anlässlich seines 40jährigen Bestandes. Wien 1927.

Der Volkshochschule wird die Aufgabe gestellt, dem werktätigen Menschen das wissenschaftliche Verständnis des Arbeitsprozesses zu erschliessen, der sein Leben erfüllt; Erziehung zur Wirklichkeit durch die Wirklichkeit. Im mathematischen Unterricht soll das funktionale Denken geschult und die Raumanschauung gestärkt werden. Er wird erteilt nach einem festen Programm und einem freien, das sich den Wünschen der Hörer anpasst.

Das feste Programm umfasst in der Unterstufe das Rechnen mit allgemeinen Zahlen, Funktion und graphische Darstellung, Theorie und Praxis des logarithmischen Rechenschiebers, Trigonometrie, darstellende Geometrie und in der Oberstufe Differential- und Integralrechnung, Nomographie, graphische Methoden der technischen Mechanik, sowie die mathematischen und erkenntnistheoretischen Grundlagen der Mechanik. Nach dem freien Programm werden Semesterkurse abgehalten über Anwendungen der Mathematik auf Kunst, Wissenschaft, Technik und Versicherungswesen.

Wie viel Zeit zur Bewältigung der ausserordentlich reichhaltigen und weitgehenden Programme zur Verfügung steht, ist aus dem Schriftchen, das nur 11 Seiten umfasst, nicht zu entnehmen. F. R. S.

Die Mundharmonika-Schule von A. Bohnet, Verlag A. Koch A.-G., Trossingen, Preis 50 Pfg.,

bietet im theoretischen Teil in klarer Weise das Wissenswerteste aus der Musiklehre, im praktischen (II.—IV.) Teil Winke zur Erlernung des Mundharmonikspiels. In Deutschland schon in vielen Schulen eingeführt, dürfte auch bei uns dieses leicht zu beschaffende Instrument Eingang finden. —er—

Dunz, Bücherrevisor. *Die Mechanisierung der Buchhaltungsarbeit*. 28 S. Verlag E. W. Burmester, Zürich.

Diese „Universal-Maschinen-Buchhaltung“ ist doppelte Buchhaltung. Sie benützt lose Blätter oder Karten zwecks Anwendung des Vertikalsystems und setzt voraus, dass Personen- und Sachkonto als Konto und Gegenkonto gleichzeitig unter Verwendung eines Kohlepapiers mit der gewöhnlichen Schreibmaschine hergestellt werden. Spezial-Buchhaltungsmaschinen kommen nicht in Betracht. Die chronologische Registrierung der Geschäftsvorfälle erfüllen die Sachkonti an Stelle des Journals oder Memorials. Zur Kontrolle wird ein Bilanzbuch als einziges gebundenes Buch handschriftlich geführt.

Die kleine Schrift will dem Buchhaltungswesen durch lückenlose Verschmelzung von Buchhaltung, Statistik und Kalkulation den Platz und die Anerkennung verschaffen, welche ihm im modernen Geschäftsbetrieb zukommt.
W. W.

Oscar Heinrich Thomas. *Neuer Lehrgang des Klavierspiels*, Verlag Charles Baetz, Zürich, Rämistrasse, fusst auf grosser praktischer Erfahrung und ist nach methodischen Grundsätzen vorzüglich aufgebaut. Das Werk verdient die beste Empfehlung.
-- er --

He nu, so muess me dank i d'Schuel! Exameväsli von *Ernst Balzli*. 24 Seiten. Fr. 1.—. Verlag von Ernst Kuhn, Biel-Bern.

Die 26 muntern und schelmischen Mundartgedichtchen über Freuden und Leiden eines freiheitsseligen Erstklässlers vermögen manchen Sonnenblick in das graue Alltagsleben zu bringen.
E. B.

T. Machatschek, *Länderkunde von Mitteleuropa*. IX und 429 S. 8° mit 7 Tafeln und 21 Abb. im Text. Leipzig und Wien, F. Dentike. Geh. 20 M.

Dieses Buch des an unserer technischen Hochschule wirkenden Geographen ist ein Teil der auf ca. 30 Bände berechneten „Enzyklopädie der Erdkunde“ von O. Keude. Machatschek verzichtet auf künstlerische Darstellung und rückt die Tatsachen in den Vordergrund. Die Form ist darum oft recht knapp, aber ausgezeichnet klar und übersichtlich, ähnlich wie in der Hettnerschen Länderkunde. Von letzterer weicht unser Buch durch die detaillierte und streng wissenschaftliche Behandlung der Probleme ab. Einem kürzern allgemeinen Teil, der auch die politischen Bildungen des Gebietes (Deutschland, Dänemark, Schweiz, Österreich, Tschechoslowakei, Polen, Ungarn und Rumänien) beschreibt, folgt der ausführlichere zweite mit den Darstellungen der einzelnen natürlichen Landschaften. Das Buch ist für den Geographielehrer an Mittelschulen von höchstem Wert.
G.

Pädagogium, Band II. Carl Eitz: *Der Gesangunterricht als Grundlage der musikalischen Bildung*. Verlag Jul. Klinckhardt, Leipzig.

Ausgehend von der Feststellung, dass trotz der hohen Entwicklung unseres Schulwesens die meisten Kulturmenschen musikalische Analphabeten sind, zeigt uns Carl Eitz hier einen neuen Weg, der nicht zu angedrillten Glanzleistungen während der Schulzeit, sondern zu einer bleibenden musikalischen Elementarbildung führen soll. An Stelle der bis jetzt üblichen, auf mathematischem Distanzenschätzen beruhenden Stufenlehrmethoden tritt die sog. Tonwartmethode, die mit Hilfe eines neuen Tonnamensystems absolute Treffsicherheit vermitteln will. — Wohl ist noch ein weiter Weg bis zur allgemeinen Anerkennung der etwas komplizierten Eitzschen Tonnamenreihe; aber die grundlegenden musikpädagogischen Reformvorschläge haben sich in der Praxis bewährt und schon auf manche Lehrbuchverfasser befruchtend gewirkt. Möge auch die II. Auflage dieser wertvollen Arbeit die verdiente Beachtung finden.
V.

Aiguilles

Ein Bergbüchlein von
CARL EGGER

Mit 60 Bildern nach Aufnahmen des Verfassers. Elegant gebunden 6 Fr. Bergsteiger-Stimmungen und prächtige Bilder aus der eigenartigen Wunderwelt der Aiguilles du Mont Blanc

Zu beziehen durch jede
Buchhandlung

Orell Füssli Verlag, Zürich

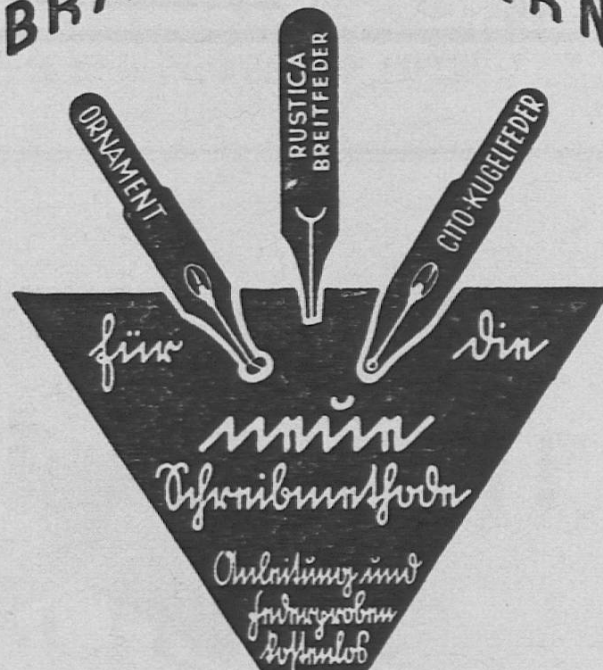
HANS STETTBACHER

**Die Eigenart
des didaktischen Gestaltens**
3 Fr.

Ein Wegweiser zur wissenschaftlichen Erfassung der Unterrichtstätigkeit

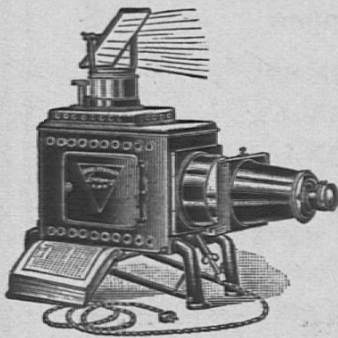
ORELL FÜSSLER VERLAG, ZÜRICH

BRAUSE-FEDERN



BRAUSE & CO ISEERLOHN

233



JANUS-EPIDIASKOP

D. R. Patent Nr. 366 044 / Schweizer Patent Nr. 100 227

Der führende und tausendfach bewährte Bildwerfer zur Projektion
von **Papier- und Glasbildern**

Unerreicht

in Ausführung, Leistung und universeller Verwendbarkeit

Lieferbar mit Qualitäts-Objektiven, höchster Korrektur und Lichtstärke. Jederzeitige Möglichkeit der Anbringung einer 2. Lampe zwecks Erhöhung der episk. Bildhelligkeit um 80 %

ED. LIESEGANG, DÜSSELDORF Postfach 124 / Listen frei!

Die Erzeugnisse der

KOH-I-NOOR-BLEISTIFTFABRIK

232

L. & C. HARDTMUTH

sind erstklassig!

Wehrli A.-G.

Photographische Kunst- und
Verlagsanstalt

Kilchberg (Zch.)

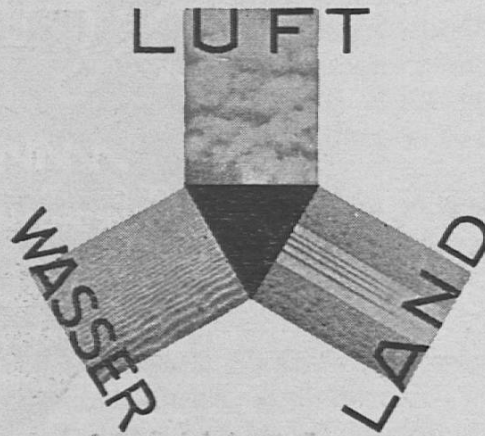
empfiehlt als bestes Hilfsmittel für einen anregenden
Geographie-Unterricht ihre

ANSICHTEN - ALBUMS

mit Bildern aus allen Teilen der Schweiz, Ober-
italien etc., sowie

PROJEKTIONS-DIAPOSITIV

in den gebräuchlichen Formaten und nach ihren
sämtlichen Aufnahmen (ca. 30,000 verschied. Sujets).
Schulen Rabatt. Kataloge zur Verfügung.



EISENBAHN
SCHIFF
FLUG

} Billette nach allen Richtungen

REISEVERKEHR „SUISSE-ITALIE“

Sitz: ZÜRICH, Bahnhofstrasse 80

Filialen und Agenturen auf allen grösseren
Plätzen der Schweiz

225

General-Agentur der Schifffahrts-Gesellschaften:

N.G.I. NAVIGAZIONE
GENERALE
ITALIANA

Beste Verbindungen mit:

SÜD-
NORD-
ZENTRAL- AMERIKA

„SITMAR“ SOC. ITALIANA
DI SERVIZI
MARITTIMI

Bevorzugte Linien nach:

AEGYPTEN, LEVANTE.
KONSTANTINOPEL, SYRIEN.
SCHWARZES MEER